



VERFÜHRERISCHE DIVA im Glitzerkleid: Schauspielerin Christine Prayon schlüpfte im klag in die verschiedensten Rollen und sorgte für Überraschungen. Foto: Trefzer

„Birte Schneider“ war nicht da

Christine Prayon erweist sich im klag als Meisterin des Rollenspiels

Vielleicht steht der Auftritt direkt nach der Pause sinnbildlich für den ganzen Abend in der Gaggenauer Kleinkunstbühne: Da steht Christine Prayon urplötzlich als verführerische Diva im hautengen Glitzerkleid auf der Bühne – die Frauen im Publikum schauen fasziniert, die Männer atmen tief durch – und zitiert Hölderlin. Was ja nun überhaupt nicht zu dieser glamourösen Erscheinung passt.

Aber es hält auch nicht lange vor: Das Hölderlin-Zitat ist gar keins, und die Prayon beginnt flugs mit der schonungslosen Demaskerade: Schminke weggewischt, Brustpolster entfernt, Glitzerfummel ausgezogen. So schnell geht das mit dem Rollenwechsel. Den liebt und beherrscht die gelernte Schauspielerin, die von 2002 bis 2004 Ensemblemitglied am Theater Baden-Baden war und von dort zum Renitentheater nach Stuttgart ging.

Sie schlüpft an diesem Abend vor fast ausverkauftem Haus in viele Rollen, nur in die eine nicht: Die „Birte Schneider“, einem Millionenpublikum aus der freitäglichen heute-Show des ZDF bekannt, war nicht da. Die bitterbösen kabarettistischen Feldzüge gegen das Establish-

ment, die hoch emotionalen Ausbrüche mit fast stechenden Augen, wie man sie aus dem TV kennt, die hat es diesmal nicht gegeben. Wer gekommen war, um „Birte Schneider“ zu erleben, der hat Christine Prayon bekommen. Was kein Nachteil sein muss.

Denn sie ist vielschichtig, oft temperamentvoll, dann wieder ruhig und fast schon mit Worten streichelnd. Aber der Zuschauer weiß schnell – in der nächsten Sekunde kann alles schon wieder ganz anders sein. Es gibt viele Überraschungen, das stand in der Ankündigung ihres Programms „Die Diplom-Animatöse“ ja auch zu lesen.

Gleich zu Beginn des Abends teilt sie mit, dass es „viele Varianten meines Programms“ gebe. Heute habe sie eben das ausgesucht, „das zu Gaggenau passt“. Und was passt zu Gaggenau, das, wie sie augenzwinkernd meint, „im linksextremen Spektrum für die Überwindung des Kapitalismus angesiedelt“ sei. Nun, das trifft bekanntlich ja nicht so ganz zu, aber damit kann das Spiel mit dem Zuschauer beginnen.

„Die schönen Sachen“ – sie nennt exemplarisch Klimawandel und Rechtsruck – die gibt es also nicht an diesem

Abend. Macht nix, kennt man ja auch schon irgendwie. Stattdessen liest Prayon aus dem „Scarlett-Schlötzmann-Zyklus“, in dem die Protagonistin als 15-Jährige ihre vermeintliche Liebe zum Klassenlehrer dem Tagebuch anvertraut oder als 48-Jährige, die noch bei den Eltern wohnt, von diesen gemäßregelt wird, weil sie Mama und Papa das regelmäßige Küsschen verweigert.

Sie streift den Internationalen Frauentag ebenso wie die Themen Sexismus, Me-too-Bewegung und deutscher Humor, um zwischendrin mal ganz platt die stets monotonen und gelangweilt klingenden Durchsagen auf deutschen Bahnhöfen zu parodieren („Dieses Programm wird sich um wenige Minuten verzögern...“).

Oder schlüpft mal eben in die Rolle der „eigenen Vorgruppe“, gefällt als einfach gestrickte Ulknudel, die unsicher vor dem Mikro steht.

Oder kündigt fast regungslos eine Lesung aus dem Zyklus „Männer sind primitiv, aber glücklich“ an. Das ist die „multiple Persönlichkeit“, wie sich Christine Prayon selbst nennt. Dem Zuschauer gefällt's. Auch ohne „Birte Schneider“. Thomas Dorscheid